

# «Die Ungerechtigkeit ist schwer zu ertragen»

Seit 2003 arbeitet Ruedi Lüthy als Arzt und Klinikleiter in Simbabwe. Der Schweizer Aids-Pionier, der am Montag in Zürich von der Paradies-Stiftung geehrt wurde, über Gerechtigkeit, Armut und seinen Antrieb, zu helfen.

Interview: Beat Rechsteiner

**Ruedi Lüthy, freuen Sie sich auf Weihnachten?**

Ich bin kürzlich aus dem heissen Simbabwe in die Schweiz gekommen – Sommer und Weihnachten, das passt für mich nicht zusammen. Darum sind die festlichen Tage für mich noch sehr weit weg. Warum fragen Sie?

**Weil an Weihnachten die Gegensätze in Ihrem Leben besonders deutlich werden: Hier das Festessen und die Geschenkberge, dort der Kampf ums nackte Überleben.**

Sie haben recht, und mich beschäftigt das auch stark. In unserer Newlands-Klinik in Simbabwe betreuen wir fast ausschliesslich sehr arme Patienten und erleben so jeden Tag hautnah, was Armut und Hunger bedeuten. Die Menschen haben teilweise nicht einmal genügend Geld, um den Bus zu bezahlen, der sie in die Klinik bringen soll, und müssen je Weg drei Stunden zu Fuss gehen. Hier in der Schweiz leben wir im Überfluss und im Luxus – dieser Gegensatz macht mir Mühe. Mich dünkt, die Mittel sind auf der Welt ungerecht verteilt.

**Sie sind dennoch täglich damit konfrontiert. Wie gehen Sie damit um?**

Wenn ich abends nach Hause gehe, versuche ich ganz bewusst, das Erlebte in der Klinik auszublenden. Die emotionale Belastung wäre sonst schlicht zu hoch. Mir ist auch klar, dass ich in Simbabwe in anderen Verhältnissen lebe als die meisten anderen Menschen und es besser habe. Solche Ungleichheiten muss man lernen zu akzeptieren, wenn man in einem Entwicklungsland lebt.

**Ist Ihr Gerechtigkeitssinn Ihre Antriebsfeder, um so viel Mühe auf sich zu nehmen und vor Ort zu helfen?**

Ungerechtigkeit und Rechtlosigkeit sind für mich schwer zu ertragen. Wenn jemandem hier in der Schweiz Unrecht widerfährt, hat er gute Chancen, dass Gerechtigkeit wieder hergestellt wird. In Simbabwe ist das



Hier wird an Aids Erkrankten geholfen: Ein Patient wartet vor einem Behandlungszimmer.

Fotos: zvg

anders. Obwohl das Land etwa mit Blick auf die Landwirtschaft eigentlich recht gute Voraussetzungen hätte, leben sehr viele Menschen in grösster Armut. Es müsste Grundlegendes verändert werden.

**Sie behandeln in Ihrer Klinik vor allem Frauen und Kinder. Warum?**

Weil die Rolle der Frau im südlichen Afrika für mich einer der Schlüsselpunkte dafür ist, warum Aids gerade in dieser Region derart stark verbreitet ist. Wenn eine Frau dort verheiratet wird, wird sie in gewisser Weise gekauft und ist danach das Eigentum des Mannes. Wenn dieser Sex will, muss sie ihm Sex geben. Sie ist benachteiligt, hat kaum Zugang zu Bildung, hat keine Rechte. Dazu kommt, dass die Landflucht, die die in den Dörfern vorhandenen stabilen sozialen Strukturen aufgebrochen hat, zu

einer Verwilderung der Sitten geführt hat. Es grassieren darum Geschlechtskrankheiten, die die Ansteckung mit HIV noch zusätzlich befördern.

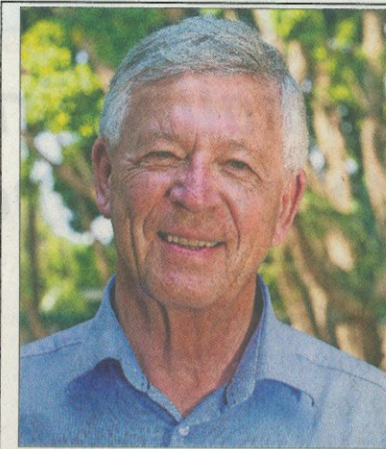
**In Simbabwe leben rund zwölf Millionen Menschen, rund 15 Prozent davon sind HIV-positiv. Vor einigen Jahren war der Anteil in etwa doppelt so hoch. Ist der Rückgang auch Ihr Verdienst?**

Nein, das kann man nicht sagen. Wir behandeln in unserer Klinik 5500 Patienten, die aufgrund der Behandlung keine anderen Menschen mehr anstecken. Das führt lokal sicher zu einer Verbesserung der Situation, aber gemessen am ganzen Land ist das nur ein kleiner Teil. Der Rückgang der HIV-Rate ist übrigens ohnehin nicht in erster Linie auf Prävention oder bessere medizinische Versorgung zurückzuführen. Viele Simbawwer sind

in den letzten Jahren ausgewandert, viele sind an Aids gestorben, zudem ist die Bevölkerungszahl in den Hauptrisikogruppen zurückgegangen. Das hat zu dieser Entwicklung am meisten beigetragen. Unser grösster Verdienst ist es sicherlich, dass wir für das ganze Land medizinisches Personal ausbilden, was zu grossen Verbesserungen in den Therapien führt.

**Für Ihre Arbeit wurden Sie nun mit dem Preis der Zürcher Paradies-Stiftung ausgezeichnet. Was bedeutet Ihnen dieser Preis?**

Es ist eine riesige Freude und eine grosse Auszeichnung. Das Preisgeld von 120 000 Franken werden wir in den laufenden Klinikbetrieb investieren, beispielsweise in die Medikamenten-Beschaffung. Das ist für uns Gold wert.



## Zum Preisträger Ruedi Lüthy

Der 1941 geborene Prof. Dr. Ruedi Lüthy hat an der Universität Zürich studiert und habilitiert, gründete und leitete am Unispital die Abteilung für Infektionskrankheiten und gehörte in den 1980er-Jahren zu den ersten Aids-Spezialisten der Schweiz. Er ist Gründer des Zürcher Lighthouse, damals ein Hospiz für sterbende Aids-Patienten. Seit 1997 ist der Vater dreier erwachsener Kinder Honorarprofessor für Innere Medizin und Infektionskrankheiten der medizinischen Fakultät der Universität Zürich. 2003 gründete Lüthy die Stiftung «Swiss Aids Care International», die seit über zehn Jahren in Simbawwes Hauptstadt Harare eine Klinik betreibt. Für sein Engagement wurde er 2003 zum Ehrendoktor der Universität Bern ernannt, und 2005 erhielt er den Swiss Award in der Sparte Gesellschaft. (bre.)

**Sie werden nächstes Jahr 75 Jahre alt und blicken auf eine beeindruckende Karriere zurück. Längst könnten Sie einen gemächlichen Ruhestand verbringen – warum tun Sie es nicht?**

Ich wüsste gar nicht, was ich mit a der freien Zeit anfangen sollte. Ich bin noch lebendig und fit genug, um etwas Sinnvolles zu tun. Der Ursprung für meine Hilfe lag ja darin, dass ich mein seit den 1980er-Jahren gesammeltes Wissen in der Behandlung von Aids-Patienten in jene Region transferieren wollte, in der die Aids-Epidemie am stärksten wütete. Aus diesem Gedanken heraus ist die Hilfe mit Klinik, Ausbildungszentrum und weiteren Tätigkeiten entstanden. Zu Beginn bin ich sehr naiv an die Sache herangegangen, und letztlich kam alles ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Heute aber kann ich sagen, wir haben viel erreicht.

## Aids-Spital in Harare hilft, wo Hilflosigkeit herrscht

Die 65 Mitarbeitenden der Newlands-Klinik bieten in Simbawwes Hauptstadt Harare umfassende Hilfe für die Ärmsten.

Beat Rechsteiner

Simbabwe ist eines der ärmsten Länder der Welt. Das Land nördlich von Südafrika stürzt unter der Führung des mittlerweile über 90 Jahre alten Diktators Robert Mugabe seit langem von einer Wirtschaftskrise in die nächste. Korruption und Günstlingswirtschaft in der führenden Schicht auf der einen sowie grosse Armut und Perspektivlosigkeit in weiten Teilen der Bevölkerung auf der anderen Seite prägen das Land. In diesem Umfeld ist Ruedi Lüthy seit 2003 in Harare als Arzt und Klinikleiter tätig, wobei



Ein Patient wird von Ruedi Lüthy untersucht.

Foto: zvg.

seine 2004 gegründete Newlands-Klinik weit mehr als ein ambulantes Spital ist. Die von Lüthys Stiftung «Swiss Aids Care International» betriebene

Institution bietet umfassende Hilfe, bei der nicht allein die gesundheitliche Entwicklung der Patienten, sondern auch deren psychosoziale Be-

treuung eine grosse Rolle spielt – beispielsweise in Selbsthilfegruppen für Vollwaisen, in Lebensmittelprojekten oder im Berufstraining für junge Patienten. Zentral ist zudem das angegliederte Ausbildungszentrum, in dem jährlich rund 500 Personen aus dem ganzen Land im Bereich HIV-Management ausgebildet werden.

Die Organisation beschäftigt 65 Mitarbeiter und betreut rund 5500 Patienten. Im Oktober 2014 hat Ruedi Lüthy die Klinikleitung an Matthias Widmaier übergeben, zudem kann er vor Ort auf ein Team aus einheimischen Mitarbeitenden zählen. Lüthy selbst engagiert sich als medizinischer Direktor vermehrt in der Ausbildung von Fachleuten. Seine Tochter Sabine führt seit 2012 die Stiftung.

Spenden: Postkonto PC 87-700710-6, IBAN: CH60 0900 0000 8770 0710 6

## Zum Preis

Am Montag hat die Zürcher Paradies-Stiftung für soziale Innovation an einem Festakt im Festsaal des Hotels Savoy zum vierten Mal ihren Preis verliehen und dabei das Lebenswerk von Ruedi Lüthy geehrt. Mit der Ehrung verbunden ist ein Preisgeld von 120 000 Franken, das an «Swiss Aids Care International» geht. Ständerat und Präventivmediziner Felix Gutzwiller hob in seiner Laudatio die «beispiellose Karriere» Ruedi Lüthys im Dienst der Medizin hervor. Stiftungsratspräsident Urs Lauffer wies in seiner Ansprache darauf hin, dass Aids auch in der Schweiz weiterhin ein wichtiges Thema bleibe. Ein Anerkennungspreis von 30 000 Franken ging denn auch an die Aids-Hilfe Schweiz für aktuelle Präventionsprojekte. (bre.)